Horst Zuther

Pressewart

3. Tag 17.09.2011

Heute ist wieder ein volles Programm vorgesehen. Um 8 Uhr Abfahrt in den Landgasthof „Grüne Linde“ zum Frühstücken. Gegen 9 Uhr kam auch schon Volker Hartmann.
Bevor wir aufbrachen, hatte Peter noch eine Überraschung für ihn. Peter bedankte sich für alles, was Volker für uns getan hat. Er hat wirklich nichts dem Zufall überlassen, alles lief nahtlos ineinander über. Als Dank bekam Volker ein Bild auf dem er gleich zweimal drauf war, allerdings mit einem Zeitversatz von ca. 30 Jahren, und er erhielt ein Wappen unserer Vereinigung.

Unser heutiges erstes Ziel liegt in Mödlareuth, ein kleines Dorf, ca. 11 km nördlich von Hof an der Bayrisch-Thüringischen Grenze. (Google Earth Koordinaten 50.414631, 11.882247)

Mit dem Fall der Mauer entstand am 17. Juni 1990 die Idee, an diesem historischen Ort ein Museum zur Geschichte der deutschen Teilung zu errichten. Die Gründung des Deutsch – Deutschen Museums erfolgte am 3. September 1990. Ein Zweckverband, dem zahlreiche Gemeinden, Landkreise, den Freistaaten Bayern und Thüringen und der Bund angehören, übernahm 2006 die Trägerschaft.

Die Amerikaner nannten dieses 50-Einwohner-Dorf „Little Berlin“. Wie Berlin wurde auch Mödlareuth ein Symbol der deutschen Teilung. Nach dem Zweiten Weltkrieg bildete der durch den Ort fließende Tannbach zunächst die Demarkationslinie zwischen Mödlareuth-Ost in der sowjetischen und Mödlareuth-West in der amerikanischen Besatzungszone. Mit der Gründung der beiden deutschen Staaten 1949 gehörte der thüringische Teil des Ortes zur DDR, der bayrische Teil zur Bundesrepublik Deutschland.

1952 wurde mit der Errichtung eines übermannshohen Holzbretterzauns die Abriegelung der beiden Ortsteile eingeleitet. 1966 folgte der Bau der 700 m langen Betonsperrmauer, die 23 Jahre Bestand hatte. Am 9 Dezember 1989, also einen Monat nach dem Mauerfall in Berlin, wurde der Grenzübergang geöffnet. Auch wenn die beiden Dorfhälften verwaltungstechnisch zum einen zum Freistaat Thüringen und zum anderen zum Freistaat Bayern gehören, wird der Alltag gemeinsam gestaltet und Feste gemeinsam gefeiert.

Das Freigelände des Museums vermittelt in einer Rekonstruktion die Gliederung des DDR-Grenzgebietes in Sperrzone und Schutzstreifen, Aufbau und Zusammenwirken der verschiedenen Sperranlagen sowie die „offene Grenze“ von Seiten der Bundesrepublik. Ein weiterer Teilbereich zeigt die Betonsperrmauer von Mödlareuth auf einer Länge 100 m im Original, wie sie das Dorf von 1966 bis 1989 teilte.

Die heutige Gedenkstätte ist ein Zeugnis für die Verbrechen der SED-Diktatur sowie ein Ort des Erinnerns an die deutsche Teilung und des Gedenkens an die Opfer.

So sah es noch bis 1989 dort aus…

… und so aus heutiger Sicht.

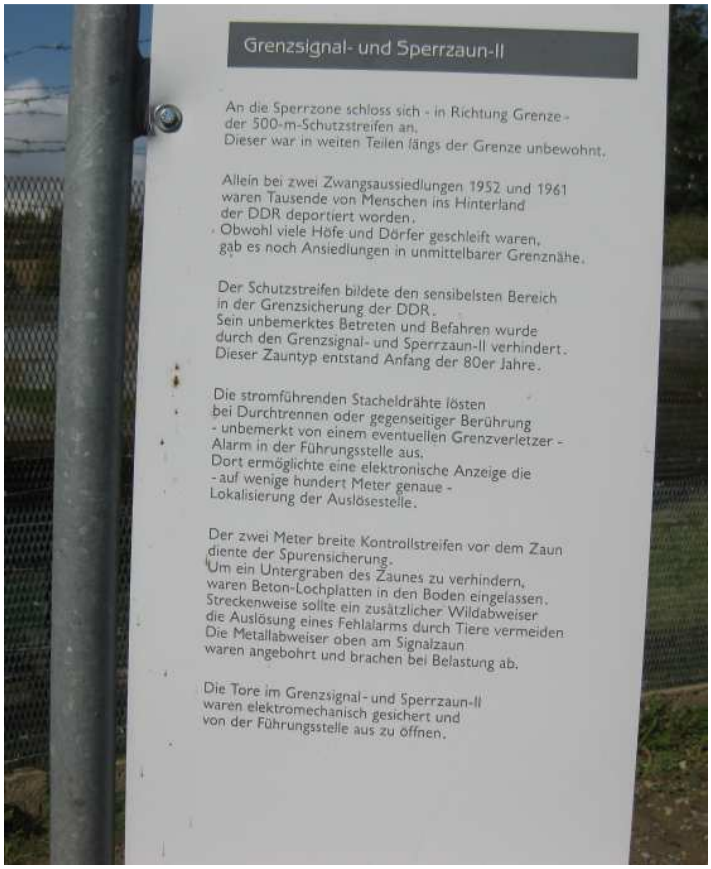
Dieser freundliche Student führte uns durch die Anlage.

Die massiv gebaute und mit langen starken Spitzen bewährte Fahrzeugsperre lässt kein Durchkommen zu.

Als nächste „Hürde“ folgt der Sperrzaun, der seinerseits wieder durch zahlreiche Signaldrähte gesichert ist. Die Drähte bestehen natürlich aus Stacheldraht. Bei Berührung der Drähte untereinander gibt es Alarm, ebenso beim Durchschneiden. An die Pfosten sind Isolatoren mit Sollbruchstellen geheftet, an denen die Drähte befestigt sind. Sie sollen nachgeben, sobald sie gewichtsmäßig belastet werden. Auch die Drahthalterungen auf den Pfosten sind alles andere als stabil. Sie sollen nachgeben und Alarm auslösen.

Dahinter folgen die Wachtürme. Die Anlage ist in verkleinerter Form aufgebaut. In Wirklichkeit waren die Abstände der Einrichtungen wesentlich größer. Zwischen manchen Sperreinrichtungen lagen mehrere Kilometer

Distanz, so dass Flüchtlinge nicht wussten, was noch alles auf sie noch zukommt.



Es ist kaum vorstellbar, dass es trotz dieses teuflisch sicheren Ausbaues der Sperranlagen noch Menschen gelungen ist, diesen Zaun zu überwinden.

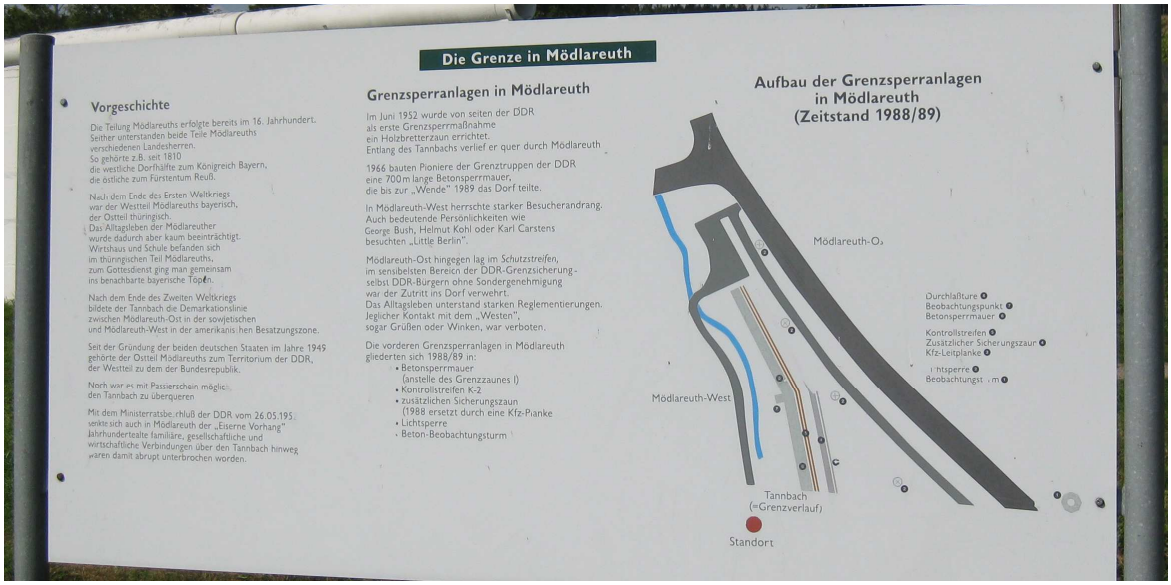
Hinter dem Sperrzaun waren unzählige verborgene Unterstände verteilt. Das waren dann die nächsten Hindernisse, die die Flüchtenden erwarteten.

Wir folgen unserem Studenten auf der längsten Straße… zu damaligen Zeiten. Diese Straße war von Nord bis Süd entlang des Sicherheitsstreifens befahrbar. Der Sicherheitsstreifen wurde mit Chemikalien bewuchsfrei gehalten und wurde gepflegt, um verräterische Spuren schnell entdecken zu können.

Dieser Streifen wurde zusätzlich durch Minen gesichert, die über Signaldrähte ausgelöst wurden.

Wer es trotzdem bis zum Metallgitterzaun geschafft hat, der sah sich mit den Selbstschutzanlagen konfrontiert. Diese verschossen unzählige Metallsplitter und verletzten, verstümmelten oder töteten gar.
Diese Selbstschutzanlagen wurden aber gegen eine sehr hohe Summe Westgeld auf Weisung von höchster politischer Stelle von den Grenzern zurückgebaut.

Von westlicher Seite war die Grenze nur durch ein Schild gekennzeichnet. Die eigentliche Grenze ist hier der Verlauf des Tannbaches, das ist der im Vordergrund kaum sichtbare Graben. Die andere Seite war bereits DDR-Gebiet, sichtbar gemacht durch den Grenzpfahl. Heute ist es nur noch die Grenze zwischen den Freistaaten Bayern und Thüringen.



Das ist die stehengelassene 100 m-Mauer mit eingearbeitetem Beobachtungstand. Links daneben besteht ein Durchgang, um den Grenzstreifen bis zum Bach zugänglich zu halten.

Nun folgen noch ein paar Bilder vom Fuhrpark aus damaliger Zeit…

Es war mit Sicherheit für alle sehr interessant, aber wir hatten noch ein weiteres Ziel im Programm.
Unser Ansprechpartner erwartete uns bereits in Schwarzenbach. Gemeinsam setzten wir unsere Fahrt zum „Großen Kornberg“ fort.

Ab Martinlamitz führte die Straße ca. 3 km nur noch bergan.

Oben angekommen sahen wir ihn in voller Größe. Er steht 827 m über NN und hat eine Höhe von gut 64 m.

Etwas zur Entstehung:

Nach der Tschechienkrise forderte das Heer drei grenznahe fernmeldeelektronische Aufklärungsstellen. Zunächst bekam es Räumlichkeiten in den Luftwaffen-Anlagen zur Verfügung gestellt. Ab 1976 wurden die Türme, deren Standorte Barwedel, Großer Kornberg und Hoher Meißner bisher mobil genutzt wurden, in Dienst gestellt und von den inzwischen aufgestellten Fernmeldekompanien 945, 946 und 947 übernommen.

(Koordinaten im Google Earth: 50.183556, 12.020972)

Bevor wir den Turm betraten, bekamen wir von den beiden „Insidern“ (ganz links am Auto) ein paar Infos.

Dann beförderte uns der Aufzug bis in die 13. Etage.

Oben angekommen, sahen wir eine senkrecht an die Wand montierte Eisenleiter, die durch einen engen Schacht und mit einem schweren Deckel gesicherten Ausstieg auf die Außenplattform führte.
Hier erscheint gerade Volker Hartmann.

Wir ließen den Blick in die Ferne schweifen. Es war zwar etwas dunstig, aber ansonsten war es trocken, wolkig, warm und wenig Wind.
Der Herr (ganz rechts im Bild) erklärte, was in der jeweiligen Himmelsrichtung zu erblicken war.

Ein Blick auf die Schönburgwarte.
Dieser Aussichtsturm wurde seiner Zeit nach einer an den Herrn des Kornbergs, Seine Durchlaucht den Herrn Prinzen von Schönburg-Waldenburg gerichteten Eingabe genehmigt.
So entstand zunächst ein 23 m hoher Holzturm, der am 2. August 1885 eingeweiht wurde. Er hielt aber nur etwa 12 Jahre und stürzte zusammen. Der zweite Turm war schon aus Stein mit Zinnen verziert und hielt von 1900 bis 1938. Dann musste er wegen

Baufälligkeit gesprengt werden. Die Kriegswirren verhinderten einen Neubau. 1953 begann man mit dem Bau eines neuen Turmes mit dem heutigen Aussehen. 1954 wurde er eingeweiht und freigegeben.

Für mich war dieser Besuch ein besonderes Erlebnis. Nach meiner Bundeswehrzeit durfte ich als Firmen-Mitarbeiter bei der Installation der Kreisgruppenanlage mitwirken. Im Verlauf der nachfolgenden Jahre bis zur Stilllegung gehörten Wartung und Instandsetzung sowie Unterstützung zu meinen Aufgaben.

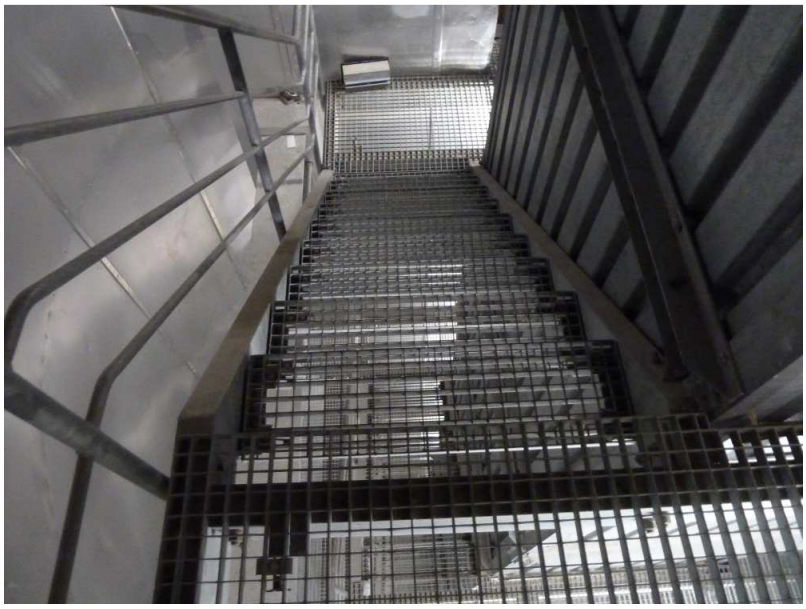
Da bewahrheitet sich das Sprichwort: "Man sieht sich im Leben immer zweimal".

Allerdings hat sich das Aussehen hier oben gegenüber vor 20 Jahren stark verändert. Der Turm ist bestückt mit jeder Menge anderer Antennen. Sie sitzen an Masten und Halterungen am Geländer. Zusätzlich laufen diverse Kabelkanäle am Boden. Weil dieser Standort so gut ist, wird die Anlage auf dem Großen Kornberg heute noch teilweise betrieben, allerdings nicht mehr zur Fernmeldeaufklärung.

Seit 1998 dient sie der Arbeitsgruppe ADTM des Fraunhofer-Instituts und verschiedenen Universitäten zu Ausbildungs- und Demonstrationszwecken. Entsprechend gut ist der Zustand und praktisch fast komplett erhalten. Seit Oktober 2003 gibt es auf dem Turm sogar Webcams. http://www.kornberg.de

Für uns endet es nun hier oben und wir machen uns auf den Rückweg.

Deutlich ist zu sehen, wie steil und eng es hinab ging. Manch einem versperrte der eigene Bauch beim Abstieg die Sicht nach unten. So passierte es dem Werner Gitter, dass er plötzlich stecken blieb. Es klärte sich aber schnell auf. Sein rechtes Hosenbein hatte sich, von ihm unbemerkt, in die Haltestange eingefädelt.



Bei Ausfall des Aufzuges, hätte man die Möglichkeit gehabt, den Höhenunterschied von etwa 60 m über Gitterrosttreppen zu bewältigen, die sich um den Aufzugschacht abwärts winden.

Ganz Ehrgeizige nahmen es damals eher sportlich… mit Stoppuhr rauf und wieder runter…

Wir aber hatten Glück und konnten den Aufzug nutzen.

Unten bedankten wir uns bei den beiden Herren, die ihre Zeit geopfert hatten und uns überaus freundlich und ausführlich über den Standort „Großer Kornberg“ berichteten.
Das nächste Ziel vor Augen, bestiegen wir die Fahrzeuge und weiter ging’s zum Untreusee.

Nach etwa 20 km erreichten wir den im Süden von Hof gelegen Untreusee (Google Earth Koordinaten: 50.283806, 11.910694).

Es handelt sich um einen Stausee, eingebettet von Wäldern und Feldern, der für den Wassersport eine Seefläche von 600.000 m² bietet. Aber auch für Nichtwassersportler und Kinder ist es ein kleines Paradies. In einem interessanten Biotop können Naturfreunde Pflanzen und seltene Vogelarten bewundern. Andere lassen sich irgendwo nieder zum Abschalten und Energie tanken. Es sind für die Großen unzählige Freizeitmöglichkeiten vorhanden. Für die Kleinen gibt es ein Spielpark zum Toben.

Wir hatten aber nur einen Wunsch, vorn am Wasser an den Tischen Platz zu nehmen. Wer wollte, konnte sich eine Kleinigkeit zu essen und zu trinken holen.

Auch an diesem See hatten wir das sprichwörtlich gute bayrische Kaiserwetter. Hier konnte man noch mal eine Rückschau auf die letzten Stunden halten. Der Terminplan, den Volker ausgearbeitet hatte, wurde durch nichts Unvorhersehbares durchkreuzt.

Nach einer ausreichenden Erholungsphase fuhren wir zurück in die Unterkünfte zum Frischmachen. Für abends war die „Grüne Linde“ vorgesehen. Dort sollte auch der 3.Tag ausklingen.

Gegen 19 Uhr erreichten wir die „Grüne Linde“. Die Tische waren reserviert und dekoriert und alle freuten sich auf Essen und Trinken.

Dies ist hier ein sehr empfehlenswerter Anlaufpunkt, freundliches Personal, ansprechende Einrichtung, große Essenauswahl, schmackhaft, ausreichend und sättigend, dazu ein faires Preisleistungsverhältnis.

Peter drückte noch einmal gegenüber Volker Hartmann seinen Dank aus. Volker hat alle Tage sehr gut durchorganisiert. Er gab keine Minute zum Durchhängen, aber die Tage waren auch nicht überfrachtet. Es war die richtige Mischung und nie langweilig.

Lothar, als ältester der Gruppe, hat es dann hinbekommen, dass die persönliche Anrede nicht mehr aus „Du“ und „Sie“ bestand, sondern dass es ein einheitliches „Du“ wurde. Darauf tranken wir erst mal einen…

Im Laufe des Abends kristallisierte sich heraus, dass Peter für die Rückreise noch einen Abstecher nach „Irgendwo“ im Sinn hatte. Genaueres wollte er nicht mitteilen --- also eine Überraschung!

Irgendwann war der Abend zu Ende. Zum Abschluss gab es noch einen Absacker. Treffpunkt am nächsten Tag ist wieder die „Grüne Linde“ mit einem letzten Frühstück gegen 9 Uhr.

Verabschiedung und es ging zurück in unsere Unterkunft.

4. Tag 18.09.2011

Am Sonntagmorgen trudelten so langsam alle mit Gepäck auf dem Flur ein. Dieter sammelte alle Zimmerschlüssel ein, die Taschen wurden verstaut und es ging ein letztes Mal los in die „Grüne Linde“.

Das Büffet lieferte alles, was man sich wünschte. Zum Verabschieden stieß auch Volker wieder dazu. Wir bedankten uns noch mal, auch einen Dank an seine Frau, dass sie Volker vier Tage an uns abgegeben hat und einen herzlichen Dank auch für ihre nette Bewirtung mit Kaffee und Kuchen.

Dann saßen wir im Fahrzeug und fuhren los nach …? Keiner hatte eine Karte, die kleinen Ortschaften waren genauso unbekannt wie unser Ziel.

Es tauchte immer häufiger ein Ortsname auf, dessen Richtung wir folgten und das war Weimar. Das Rätsel schien wohl gelöst.

Nachdem wir einen Parkplatz gefunden hatten, bewegten wir uns in Richtung Innenstadt. Das Wetter hat sich etwas gegen uns verschworen, es gab einzelne Regentropfen.

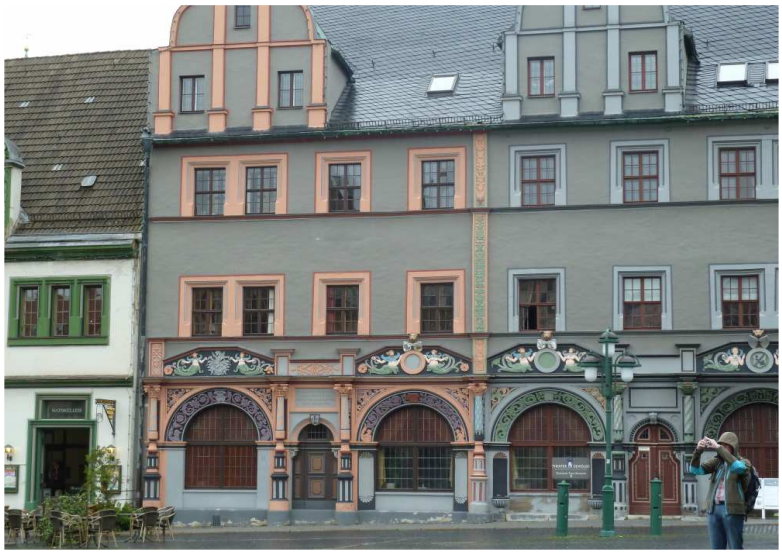
Zum kulturellen Erbe der Stadt Weimar gehören neben der dominierenden Weimarer Klassik um Wieland, Goethe, Herder und Schiller auch das Bauhaus und ebenso die Gründung der ersten Republik auf deutschem Boden, der Weimarer Republik von 1919.

1998 bekam Weimar den Eintrag in die UNESCO-Welterbeliste "Bauhaus und seine Stätten in Weimar und Dessau" und ist mit drei Objekten vertreten. 13 Objekte umfasst die Eintragung „Klassisches Weimar“ und Goethes Handschriften finden sich im "Memory of the World".

Seit 2004 darf sich die Kulturstadt Weimar auch „Universitätsstadt“ nennen. Weimars 6000 Studenten machen etwa ein Zehntel der Bevölkerung aus. Damit dürfte das kreative Zukunftspotential der Stadt gesichert sein.

Ein gemeinsames Foto mit Goethe und Schiller vor dem Deutschen Nationaltheater, gegenüberliegend das Bauhaus-Museum.

Das erste Rathaus an dieser Stelle wurde 1396 erwähnt. Es fiel dem großen Stadtbrand 1425 zum Opfer. Der zweite Rathausbau von 1583 wurde 1837 ebenfalls ein Raub der Flammen. Der heutige Rathausbau stammt aus dem Jahre 1841 und wurde nach dem Vorbild des Hofer Rathauses im neugotischen Stil errichtet.



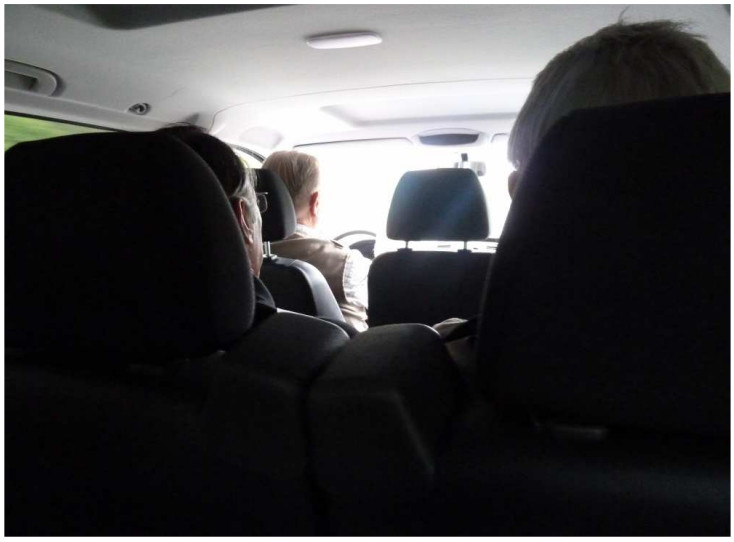
Noch eine schöne Hausfassade von denen es in Weimar eine Vielzahl gibt. Leider lässt sich nicht mehr rekonstruieren, um welches es sich hierbei handelt. Mit mehr Zeit, guter Vorbereitung und fachkundiger Führung wäre es sicher sehr viel effektiver.

Der Regen wurde nun doch unangenehmer, unsere Regenausrüstung war dagegen sehr knapp bemessen und so beeilten wir uns, zum Fahrzeug zu kommen.

Irgendwie wurschtelten wir uns mit Hilfe des Navis aus Weimar heraus, mit grober Richtung Hannover…
Was auffiel war, dass sich das Navi beharrlich weigerte, uns auf eine Autobahn zu bringen, obwohl uns Schilder die Richtung anzeigten. Andererseits versuchten unsere beiden „Piloten“ Eike und Dieter auch nicht, das Gerät umzustimmen.

Irgendwann wurde ein Zwischenstopp an einem Rastplatz mit dem großen „M“ eingelegt. Dort konnte ein jeder das erledigen, wonach ihm war.

Es hat sich eingeregnet, das war auf unserer Herbstfahrt im letzten Jahr auch so. Eine halbe Stunde später ging’s weiter. In Bad Frankenhausen / Kyffhäuser waren wir jetzt. Das Kyffhäuser Denkmal war einigen gut bekannt. In diese Richtung fuhren wir auch.



Es ging bergan und nun folgte eine Serpentinen-Strecke. Im Fahrzeug wurde es lebhaft und jeder merkte, dass sich Eike sichtlich wohl fühlte. Das Auto verhielt sich gutmütig, und er hatte am Lenkrad einen guten Halt…

Zwischendurch konnte man das Denkmal kurz zwischen den Bäumen sehen. Dann folgte auch schon die Fahrt bergab wieder mit zahllosen Serpentinen.

Unten angekommen, wiesen einige Straßenschilder darauf hin, dass wir in Richtung Harz fuhren. So ging’s dann weiter durch den Harz bis kurz vor Hannover. Dort wechselten wir auf die A7 und erreichten am zeitigen Nachmittag Hambühren.

Abschließend betrachtet war es ein schönes langes ausgefülltes Wochenende. Wir haben viel gesehen, interessante Vorträge gehört, sowohl kulturell und geschichtlich als auch bundeswehrbezogen.

Wir können uns bei allen Beteiligten nur recht herzlich bedanken, bei Herrn Zeug für den militärischen Beitrag, bei dem Studenten im Museum Mödlareuth, bei dem urtümlichen Hofer Nachtwächter Dieter Brandl, bei Herrn Rosa Großer Kornberg und bei unserer Anlaufstelle dem Landgasthof „Grüne Linde“ für die netten Stunden bei tadellosem Essen und dem freundlichen Personal.

Unser größter Dank gilt dem ehemaligen Kasernenchef Hambühren, Volker Hartmann, der wirklich nichts dem Zufall überlassen hat und natürlich seiner Frau, die ihren Mann für diese Tage von morgens bis abends „hergegeben“ hat, ebenfalls für die schönen Stunden dort im Garten bei Kaffee und Kuchen und wer wollte, auch Schlappenbier.

Einige Mitglieder haben sich bestimmt schon mal die Frage gestellt: „Wie war das noch mal?“ Hier findet er vielleicht seine Antwort, aber auch sonst ist die Seite recht interessant. http://www.geschichtsspuren.de/

(Horst Zuther)